

Limburger Anzeiger

zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Im Winterhalbjahre je nach Umständen.
Wochensender um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur J. Bühl, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
J. A. Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.

vierteljährlich ohne Postgebühren.

Einrückungsgebühr 15 Pfg.

die für jede Spalte in der ersten Zeile.

Reklamen die 10 mm breite Zeile 25 Pfg.

Reklamen die 10 mm breite Zeile 25 Pfg.

Reklamen die 10 mm breite Zeile 25 Pfg.

285.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Mittwoch, den 6. Dezember 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Allgemeine Verfügung Nr. III 76/1916.

Grund der nachstehenden Genehmigung des Staats-
rathes vom heutigen Tage ermächtigt ich die Königl.
Regierungen, an Lazarette, die verwundete oder er-
krankte Krieger beherbergen, zur Veranstaltung von Weih-
nachtsbäumen aus den Staatsforsten Weihnachtsbäume und
auch in diesem Jahre unentgeltlich, jedoch gegen
Entscheidung der Werbungs- und Abfuhrkosten in der in meiner
Verfügung vom 4. Dezember 1914 — III 11 696 — gedachten
Weise abzugeben.

Die Herren Regierungspräsidenten ersuche ich, für Benach-
tigung der Lazarette in geeigneter Weise zu sorgen.

Berlin W 9, den 5. November 1916.

Imperial-Platz 10.

Imperial-Platz für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

gez. Frhr. von Schorlemer.

Nr. III 8239.

Es wird genehmigt, daß an die Lazarette, die verwundete
erkrankte Krieger beherbergen, zur Veranstaltung von Weih-
nachtsbäumen auch in diesem Jahre aus den Staatsforsten
Weihnachtsbäume und Nierenbäume unentgeltlich, jedoch gegen
Entscheidung der Werbungs- und Abfuhrkosten abgegeben werden.
Berlin, den 5. November 1916.

Grund Allerhöchster Ermächtigung Seiner Majestät
des Königs.

Das Staatsministerium.

gez. Frhr. von Schorlemer.

Die Herren Bürgermeister des Kreises

ich wegen Benachrichtigung der Lazarette und son-
der Interessenten das Weitere zu veranlassen.

Limburg, den 2. Dezember 1916.

Der Landrat.

Sammlung der alten Garbenbänder zur Herstellung
von neuen Bindgarben.

Die Beschaffung des Bindgarbens für die nächste Ernte
ist noch schwieriger gestalten, als für die diesjährige,
da einerseits weder von fertigem Garn, noch von
oder Flachs gerechnet werden kann und wesentliche
Theile von diesen Artikeln nicht mehr vorhanden sind.
Mehr noch als je zuvor muß daher mit dem Vorhan-
denen auf das Sparsamste gewirtschaftet und zur Heber-
ung der bestehenden Schwierigkeiten jedes mögliche Mittel
eingesetzt werden.

Eine Handhabung hierfür bietet sich in der Aufarbeitung der
alten Garbenbänder.

Entscheidung des Kriegsministeriums muß sämtliches
altes Bindgarben an die Bezugsvereinigung der deutschen
Landwirte, Berlin W 35, Potsdamer Str. 30, bezw. an
den Bezugsvereinigung verkauft werden. Der Verkauf zur
Verwendung oder zur Verarbeitung oder für irgend welche
anderen Zwecke, wie z. B. für Sackband usw. ist nicht ge-
stattet.

Limburg, den 2. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Nachstehende Schöffen werden hiermit zum Bürgermeister-
Stellvertreter ernannt:

1. Gastwirt Peter Böhl, Wahlen.

2. Schuhmachermeister Jakob Göbel, Werschan.

3. Landwirt Wilhelm Anton Reinhardt, Eiter.

4. Landwirt Alwin Lieber, Reesbach.

5. Landwirt Adam Dops II, Dombach.

6. Landwirt Josef Schönborn, Fausbach.

7. Landwirt Joh. Wenz, Schwidershausen.

8. Georg Streup, Füllingen.

Limburg, den 5. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Um möglichst große Mengen Garnenden auf billigstem
Wege zur Umspinnung gelangen zu lassen, beabsichtigt die
Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte eine Anzahl Sam-
melstellen zu errichten, denen der Anlauf für ihre Rechnung
übertragen werden soll.

Die Landwirte werden außer den Höchstpreisen von Mark
75,— die 100 Kilogramm für Hartfasergarnenden bezw.
Mark 100,— die 100 Kilogramm für Weichfasergarnenden
ab ihrer nächsten Vollbahnstation Anspruch auf 40 Prozent des
Gewichtes der gelieferten Garnenden in brauchbarem Bindegarn
aus altem oder neuem Material nach Wahl der Bezugs-
vereinigung erhalten, bei einer Ermäßigung ihres jeweiligen
Tagespreises um 10 Prozent für diese Menge.

Berlin, den 13. November 1916.

Zu IA 1e 17 458.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Limburg, den 27. November 1916.

Der Landrat.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises erinnere ich an die
Bestimmung im § 1 Absatz III letzter Absatz der Feuer-
löschpolizeiverordnung vom 30. 4. 06. (Regierungs-Amts-
blatt Seite 262 ff.), wonach alljährlich im Monat Januar
seitens der Ortspolizeibehörde im Verein mit dem Brand-
meister oder dessen Stellvertreter eine Liste der gemäß § 1
a. a. D. zum Feuerwehrdienste verpflichteten Personen auf-
zustellen und diese Liste nach vorheriger ortsüblicher Bekannt-
machung während 2 Wochen im Rathause zur Einsichtnahme
für die Beteiligten offen zu legen ist. Die Listen sind mit
dem Namen des Ortes und des Datums der Aufstellung
sowie Unterschrift zu versehen. Demnach ist darunter zu
vermerken, wann bezügl. Bekanntmachung erfolgt ist, und
von welchem Tage ab die Liste 2 Wochen lang im Rathaus
offen gelegen hat. Sind Einsprüche erhoben worden, so ist
dies in der Liste bei dem betreffenden Namen zu vermerken
und später darunter einzutragen, unter welchem Datum und
in welchem Sinne über den Einspruch entschieden worden ist.
Abschrift der Liste ist sofort nach Ablauf der Offenlagefrist
dem Ortsbrandmeister zuzustellen, dem auch die Entschei-
dungen über Einsprüche schriftlich zwecks Derrückmeldung
seiner Listen-Abschrift mitzuteilen sind; die betreffenden Mit-
teilungen hat er bei der Abschrift der Liste aufzubewahren.

Limburg, den 2. Dezember 1916.

Der Landrat.

Nachstehende Schöffen werden hiermit zum Bürgermeister-
Stellvertreter ernannt:

1. Gastwirt Peter Böhl, Wahlen.

2. Schuhmachermeister Jakob Göbel, Werschan.

3. Landwirt Wilhelm Anton Reinhardt, Eiter.

4. Landwirt Alwin Lieber, Reesbach.

5. Landwirt Adam Dops II, Dombach.

6. Landwirt Josef Schönborn, Fausbach.

7. Landwirt Joh. Wenz, Schwidershausen.

8. Georg Streup, Füllingen.

Limburg, den 5. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Um möglichst große Mengen Garnenden auf billigstem
Wege zur Umspinnung gelangen zu lassen, beabsichtigt die
Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte eine Anzahl Sam-
melstellen zu errichten, denen der Anlauf für ihre Rechnung
übertragen werden soll.

Die Landwirte werden außer den Höchstpreisen von Mark
75,— die 100 Kilogramm für Hartfasergarnenden bezw.
Mark 100,— die 100 Kilogramm für Weichfasergarnenden
ab ihrer nächsten Vollbahnstation Anspruch auf 40 Prozent des
Gewichtes der gelieferten Garnenden in brauchbarem Bindegarn
aus altem oder neuem Material nach Wahl der Bezugs-
vereinigung erhalten, bei einer Ermäßigung ihres jeweiligen
Tagespreises um 10 Prozent für diese Menge.

Berlin, den 13. November 1916.

Zu IA 1e 17 458.

Der Landrat.

Veröffentlicht.

Limburg, den 27. November 1916.

Der Landrat.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises erinnere ich an die
Bestimmung im § 1 Absatz III letzter Absatz der Feuer-
löschpolizeiverordnung vom 30. 4. 06. (Regierungs-Amts-
blatt Seite 262 ff.), wonach alljährlich im Monat Januar
seitens der Ortspolizeibehörde im Verein mit dem Brand-
meister oder dessen Stellvertreter eine Liste der gemäß § 1
a. a. D. zum Feuerwehrdienste verpflichteten Personen auf-
zustellen und diese Liste nach vorheriger ortsüblicher Bekannt-
machung während 2 Wochen im Rathause zur Einsichtnahme
für die Beteiligten offen zu legen ist. Die Listen sind mit
dem Namen des Ortes und des Datums der Aufstellung
sowie Unterschrift zu versehen. Demnach ist darunter zu
vermerken, wann bezügl. Bekanntmachung erfolgt ist, und
von welchem Tage ab die Liste 2 Wochen lang im Rathaus
offen gelegen hat. Sind Einsprüche erhoben worden, so ist
dies in der Liste bei dem betreffenden Namen zu vermerken
und später darunter einzutragen, unter welchem Datum und
in welchem Sinne über den Einspruch entschieden worden ist.
Abschrift der Liste ist sofort nach Ablauf der Offenlagefrist
dem Ortsbrandmeister zuzustellen, dem auch die Entschei-
dungen über Einsprüche schriftlich zwecks Derrückmeldung
seiner Listen-Abschrift mitzuteilen sind; die betreffenden Mit-
teilungen hat er bei der Abschrift der Liste aufzubewahren.

Limburg, den 2. Dezember 1916.

Der Landrat.

Die gestern gemeldete Gefangenenzahl vom 3. Dezem-
ber erhöht sich auf 12500; bei der 9. Armee sind noch
2000, bei der Donau-Armee 2500 Mann, letztere 22 In-
fanterie- und 6 Artillerie-Regimentern angehörend, hinzu-
gekommen.

In der Dobrudzha keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Ostlich der Cerna haben sich neue Gefechte entwickelt;

serbische Vorstöße bei Sahovo und Ronte an der Rognena-
Front sind gescheitert.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fortschritte in Richtung Bukarest und Ploesti.

Berlin, 5. Dez. Abends. (W. I. B. Amtlich.)

In Ost und West nichts Besonderes.

In Rumänien Fortschritte in Richtung Bu-
karest und Ploesti.

An mazedonischer Front Artilleriekampf.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 5. Dez. (W. I. B.) Amtlich wird ver-
lautbart, 5. Dezember 1916:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Raden.

Die in den letzten Tagen errungenen Erfolge wurden
ausgebaut. Die Donau-Armee schlug mit ihrem rechten
Flügel russische Angriffe ab und drang südwestlich von Bu-
karest über den Argeul hinaus. Die nordwestlich der Haupt-
stadt Rumäniens vorgehenden oesterreichisch-ungarischen
und deutschen Kräfte sind über die Bahn Bukarest-Largovist
vorgeückt. Feindliche Nachhut wurden, wo sie sich stellten,
geworfen. Die Zahl der am 3. Dezember eingebrachten
Gefangenen beträgt mehr als 12000. Am unteren Argeul
wurden auf verhältnismäßig engem Gefechtsfelde allein
Soldaten von 26 Regimentern eingebracht.

Die oesterreichisch-ungarischen und deutschen Truppen des
Generals von Arz haben im Grenzgebiet westlich und nord-
westlich von Oena den Russen durch Gegenstöße alle ört-
lichen Erfolge wieder entzogen, die sie in den letzten Tagen
an einzelnen Stellen errungen hatten. Ebenso warfen Ba-
taillone des Generalobersten von Roewich den Feind in er-
bitterten Kämpfen aus den kürzlich an ihn verlorenen Gräben
auf dem Berch-Debrn. Bei diesen Unternehmungen wur-
den 550 Mann, 13 Maschinengewehre und vier Minen-
werfer eingebracht. Russische Angriffe nordwestlich von Soos-
Weg südlich Loelghes und bei Dorna-Watra wurden unter
großen Feindverlusten abge schlagen.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern.

Außer einem rasch abgewiesenen russischen Vorstoß bei
Augustowka in Ostgalizien nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Troh Regen und Nebel blieb das Geschützfeuer im Karst-
abschnitt auf größerer Stärke.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Creignille zur See.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Linienflottenkommando.

Verlorenes Ententespiel in Griechenland

Deutscher Tagesbericht.

Geschützfeuer auf der ganzen Sommerfront.

Wichtige Karpathenhöhen zurückerobert.

Neue Erfolge vor Bukarest.

Weitere Tausende von Gefangenen.

Großes Hauptquartier, 5. Dez. (W. I. B.)

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Frühnebel stiegen nach kurzer harter Artillerie-
schuß englische Abteilungen östlich der Straße Albert-
Lafayette vor; sie wurden durch Feuer zurückgewiesen.

Bei nachmittags sich bessernder Sicht wurde der Ge-
schützkampf an der ganzen Sommerfront stärker und blieb
während der Nacht lebhafter als in der letzten Zeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinz Leopold von Bayern

Südlich der Bahn Larnopol-Krasne stiegen bei Au-
gustowka vergeblich russische Abteilungen gegen ein ihnen
entzogenes Grabenstück vor.

Front des Generalobersten
Erzherzog Josef.

Während erneute Angriffe der Russen am Capul nord-
östlich von Dorna Watra, im Putna, Trotolul und U-
Tale ohne jeden Erfolg blieben, haben deutsche und öster-
reichisch-ungarische Truppen an den Vortagen verlassene, für
uns wichtige Höhenstellungen im Sturm zurückgenommen. Bei
diesen zum Teil sehr erbitterten Kämpfen blieben am Weren
Debrn (südlich des Tartaren-Passes) über 100 Mann und
5 Maschinengewehre, am Mt. Remira (nördlich des Ditob-
Tales) 350 Gefangene mit 8 Maschinengewehren in un-
terer Hand.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls
von Raden.

In der Verfolgung den Widerstand feindlicher Nachhut
brechend, hat die 9. Armee die Bahn Bukarest-Largovist-
Pietrista ostwärts überschritten.

Die Donau-Armee folgte nach ihrem am unteren Argeul
gegen starke zahlenmäßige Ueberlegenheit errungenen Siege,
an dem insbesondere die 217. Infanterie-Division rühm-
lichsten Anteil hatte, dem weichen Feind bis an den Ab-
schnitt, mit dem linken Flügel kämpfend, darüber hinaus.

Der Ostflügel wies in der Gegend der Donau-Niederung
rumänisch-russische Angriffe blutig ab.

Der „halbgelähmte Ententeschloß“.

Lugano, 5. Dez. (Hf.) Infolge der italienischen
Grenzsperrung ist heute nur das Blatt „Popolo d'Italia“
angekommen, das den rumänischen Ereignissen einen
Leitartikel widmet, der den Eindruck in Italien wiedergibt.

Es heißt da u. a.: Wir sind nun infolge neuer Zertüme-
rungen, Unterlassungen, Verzögerungen und Zweipaltigkeit an einer
neuen kritischen Kriegssperiode angekommen. Lloyd George
als einer der stärksten Entente-Staatsmänner hat eingesehen,
daß die politische und militärische Organisation der Entente
erneuert werden muß, da man nicht die bisherigen Fehler
fortsetzen kann, ohne unbewußt die Niederlage entgegenzu-
nehmen. Man muß schaffen und erneuern, ehe Hindenburg
im Frühjahr 1917 seinen furchtbaren Schlag führt, und muß

dem halbgelähmten Entente-Koloss Hirn und Nerven geben. Die Schuld am Zusammenbruch schreibt das Blatt sowohl Rumänien selbst wie der Entente zu, die Planlosigkeit und Zerknirschtheit gegenüber der deutschen Planmäßigkeit gezeigt hat. Jetzt gelte es für Rumänien nicht mehr zu siegen, sondern an Material zu retten, was noch zu retten sei. Deutschland habe nun die englische Hungerblockade an einer sehr wichtigen Stelle durchbrochen, seine Wirtschaftskraft riesig verstärkt, seinen rumänischen Feind halb vernichtet, seinen Orientkorridor erweitert und gefestigt, seine Front zum größten Nutzen für weitere Offensiven verlängert, und sein Ansehen im Inland und nach außen gehoben.

Die rumänischen Verluste.

Berlin, 5. Dez. (zb.) Major Morath schreibt im „B. L.“: Die allernächste Zeit wird den strategischen Erfolg der Kämpfe am Argeşul noch klarer hervortreten lassen, denn wir sind in der Lage, dem Feinde das Gesetz des Handelns zu diktieren. Aber eines können wir jetzt schon übersehen. Die Anzahl der Gefangenen ist in den letzten Tagen wiederum um annähernd 21 000 Mann gestiegen. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr schwere gewesen. Betrugen die Heeresabgänge an Toten, Verwundeten und Gefangenen schon vor der Schlacht am Argeşul seit Kriegsbeginn 230 000 Mann, so dürften diese letzten Kämpfe um das die Stadt Bularek schützende Flußgebiet noch mindestens weitere 50 000 Mann außer Gefecht gesetzt haben. Die gesamte rumänische Heereskraft betrug zu Anfang des Krieges 600 000 Mann. Dieser Zahl steht jetzt ein Verlust von über 320 000 Mann gegenüber. Also über die Hälfte des rumänischen Heeres, soweit es aus besseren und militärisch ausgebildeten Truppen bestand, scheidet für die Fortsetzung der Kämpfe aus.

„Die Neutralen haben für Rumänien wenig Mitleid“.

Haag, 5. Dez. (U.) Ueber die schnellen Fortschritte der Zentralmächte in Rumänien schreibt die „Haagse Post“: Die Neutralen haben für Rumänien wenig Mitleid. Es wäre auch falsch angebracht, denn Rumänien stürzte sich ohne Notwendigkeit in den Kampf, nur, um bei der Aufteilung der Beute ein Stück davon zu bekommen. Wenn es sich verrechnete, so hat es keinen Anspruch auf Mitleid; aber man müsse sich fragen, wie die Entente so töricht sein konnte, diesen Bundesgenossen aufzunehmen, ohne sich erst zu überzeugen, ob er nicht zu einer Schwächung der Entente würde, oder ihm es der Entente nur darauf an, so viel Soldaten der Zentralmächte als möglich vernichten zu lassen und wenn auch die Rumänen dafür bezahlen müßten? Das Blatt meint, es läge fast so aus, denn von kräftiger Hilfe der Alliierten sei nichts zu bemerken, und wenn durch ein Wunder Rumänien nicht noch in letzter Stunde gerettet werde, sei das Land verloren. Das Ergebnis seines Abenteuers würde dann sein, daß die Stellung der Zentralmächte in Süd-Osteuropa ungeheuer verstärkt werde. Ganz abgesehen von dem Freiwerden des Donauverkehrs und die bessere Verbindung mit Bulgarien und der Türkei, abgesehen auch von dem Besitz einer fruchtbarsten Landstrecke mit Schätzen von Getreide, Petroleum, Vieh und dergleichen, erhalte durch die politischen Erfolge die Lage für die Zentralmächte ein wesentlich besseres Aussehen.

Die Italiener im Epirus.

Lugano, 5. Dez. (U.) Es bestätigt sich, daß Italien die Befehle des Epirus südlich bis Preveza hin ausdehne, angeblich auf das ausdrückliche Ersuchen der dortigen Bevölkerung. Die Nachrichten über die Vorgänge in Athen werden in Italien mit Befriedigung als ein Beweis dafür aufgenommen, daß ein nachsichtiges Vorgehen des Bivervandes verfehlt ist; doch wächst das Mißtrauen gegen die dynastische Politik des Zaren.

Der Krieg zur See.

Tauchboote vor Madeira.

Frankfurt a. M., 5. Dez. Der „Festfr. Ztg.“ meldet der Draht aus Basel von heute: Aus Lissabon meldet die „Agance Havas“: Am Montag mittag drangen deutsche Tauchboote in den Hafen von Funchal ein und torpedierten einen französischen Transportdampfer mit Kriegsmaterial und ein englisches Handelsschiff. Ein französisches Kanonenboot

wurde versenkt. Die Landbesetzungen eröffneten das Feuer auf die Tauchboote, welche die Flucht ergriffen. Eine spätere portugiesische Meldung berichtet: Der Marineminister teilt mit, daß die im Hafen von Funchal versenkten Schiffe folgende sind: Das Unterseeboots-Geleitschiff „Kanguru“, der englische Dampfer „Dacia“ und das französische Kanonenboot „Surprise“. Nach der Torpedierung bombardierten die Tauchboote die Stadt während zwei Stunden. Sie befanden sich drei Meilen vom Land entfernt. Die Landbatterien erwiderten das Feuer und zwangen die Tauchboote, sich zurückziehen. Der Sachschaden ist wenig bedeutend. Bis jetzt wird kein Toter in der Stadt gemeldet. Es scheint, daß 34 Mann der Besatzung des französischen Kanonenboots ums Leben gekommen sind, worunter sich auch der Kommandant befindet. Einige Portugiesen, die sich bei den torpedierten Schiffen befanden, kamen ebenfalls ums Leben. Die Regierung hat Maßregeln ergriffen. (zf.)

Wöchentlich 30 000 Tonnen englischer Schiffsladungen versenkt.

Kopenhagen, 5. Dez. „Politiken“ meldet aus London: Auf einer großen Versammlung der City-Kaufleute sprach Lord Beresford die zunehmende Gefahr der deutschen Unterseeboote für England. Es verlautet, daß jetzt wöchentlich 30 000 Tonnen englischer Schiffsladungen versenkt werden. Dies sei die große Steigerung der Lebensmittelpreise. Die Admiralität belämpfe die Unterseeboote falsch. Das Unterseeboots-Netz in Zeebrügge müsse durch kräftige Luftangriffe zerstört werden. Die Handelsschiffe müßten bewaffnet werden, denn es sei ein Verbrechen, Handelsschiffe jetzt unbewaffnet auslaufen zu lassen. Infolge der schlechten Verwaltung in Dover sei die Verbindung zwischen England und Holland durch deutsche Unterseeboote gestört. Es müßten daher unbedingt Änderungen in der Marineleitung geschehen. Aber wenn nicht gleichzeitig Veränderungen in der Regierung eintreten, werde die Verwirrung in der Verwaltung weiter bestehen und selbst die größten Leistungen der Flotte blieben vergeblich.

Eine Schiffskatastrophe.

Genf, 5. Dez. (U.) Der Lyoner Nouvelliste erzählt aus Cadix, daß der portugiesische Dampfer „Zi Nadofo“ unweit Gibraltar mit dem italienischen Dampfer „Amelia Campesi“ zusammenstieß. Der Italiener sank; Kapitän und 12 Mann der Besatzung ertranken. Beide Schiffe waren mit Kohlen beladen und auf der Fahrt nach Italien. „Amelia Campesi“ fuhr im Augenblick des Unglücks mit äußerster Geschwindigkeit, da es von einem U-Boote verfolgt wurde.

Frankreich kann die Zivildienstpflicht nicht nachmachen.

Der französische Minister Malvi hat sozialistischen Kammermitgliedern gegenüber geäußert, daß der Krieg nicht mehr lange fortgesetzt werden dürfe. Ein Blick in die Zukunft Frankreichs bedeute nur Grauen und Elend auf. Frankreich könne dem deutschen Vorbild, die Bürger des Landes zu mobilisieren, nicht folgen. Denn die Mehrzahl der Bürger sei dem Staate bereits in irgend einer Weise dienstbar; die Heranziehung der Bürger aber, die noch eine freie Existenz besitzen, würde die Vernichtung von Ernährungsquellen bedeuten. Die Gruppe der Invaliden und gebrechlichen älteren Männer komme nicht mehr in Betracht. Malvi bezeichnete es als wichtiger für die Deputierten, mit der Regierung über die ernste Lage vernünftig zu beraten, als durch die Opposition die Gefahr zu vergrößern. Ex-Premierminister Caillaux hat einigen Senatoren Briefe geschrieben, in denen er mitteilte, daß Frankreich auch heute noch einen ehrenvollen Frieden eingehen könne ohne weiteres Blutvergießen, wenn sich das Parlament stark genug fühle, ein Kabinet zu bilden, in dem keine Männer wie Briand vertreten seien.

Frankreich redet — Deutschland handelt.

Herve schreibt: Während in den Geheimkabinetten der französischen Kammer geredet wird, handelt Deutschland. In Rumänien überstürzen sich die traurigen Ereignisse. Wenn es einen Augenblick auf den anderen heißen wird, Bularek sei gefallen, sollte in Frankreich niemand darüber erstaunt sein. Während wir reden, nahm diese furchtbare Nation das große Opfer des Zivildienstes mit einem Pa-

triotismus an, der einem Respekt abzwingt. Zwar auch Bethmann Hollweg, aber seinen männlichen Folgen sofortige Taten, deren Raschheit und Energie die Beschlässe Frankreichs in der Revolutionszeit erinnern.

Ein neutrales Urteil über Deutschlands Organisation.

Unter dem Titel „Deutschlands Landwirtschaft — Deutschlands Stärke“ bringt „Nya Dagligt Allehanda“, das Stockholmer Blatt, einen langen Bericht des schwedischen Staatskonsulenten A. Clousson, der als Beauftragter der Volkshaushaltungskommission im Staatsauftrag Deutschland bereist hat, um die Einrichtung der Organisation, die Finanzierung und die Ernährungsfragen zu studieren. Clousson stellt die deutsche Organisation als musterhaftig hin, stellt die deutsche Landwirtschaft als höchst produktiv dar. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: „Die deutsche Organisation der Lebensmittelfragen unter schwierigen Verhältnissen gerecht geworden ist, macht auf den unbeschriebenen Beobachter den Eindruck der Sicherheit und Planung. Der Vorrat wird gesammelt für künftige, möglichenfalls schweren Zeiten, ein Stamm von Vieh wird aufgepflegt. Der günstige Eindruck meiner Studienreise ist der, daß Deutschland jetzt so fest steht, daß es keine unangenehmen Ueberraschungen erleben kann. Es liegt klar zutage, daß sich in Deutschland das Volk auf die Produktion der Lebensmittel gründet.“

Holländische Bestimmen zur Rede Trepsen.

Amsterdam, 5. Dez. (U. A.) Die Holländer fassen sich mit der Erklärung Trepsens in der Dardanellenabkommen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Wir haben nun wenigstens, was den Antrag ist, eine deutliche Antwort auf die Frage, warum Abschichtung und wirtschaftliche Zerstörung Europas immer nicht aufhört: Weil Rußland Konstantinopel will. — Der „Nieuwe Courant“ schreibt: Unter den gegenwärtigen Umständen kommt es uns vor, als ob die Holländer dieses Abkommens, dessen Verwirklichung zu den Friedensbedingungen der Entente gehört, nur zur Verlängerung des Krieges beitragen kann. — Das „Algemeen Handelsblad“ schreibt: Es ist das wohl ein merkwürdiges Abkommen, dem eine Stadt und ein Gebiet mit 43 Prozent mohammedanischer Türken, 17 Prozent mohammedanischer Griechen, Armenier, 5 Prozent Juden und 16 Prozent Russen Rußland versprochen wird dem Lande, in dem die Russen wohnen, und die Bewohner, die nicht zum orthodoxen Glauben gehören, stets auf die grausamste Weise unterdrückt werden. Es ist das auch eine merkwürdige Illustration zu der Behauptung, daß die Alliierten keinen Eroberungskrieg führen. Ein Europa, das wolle, in dem dem Eroberer der Deutschen Schranken gesetzt werden sollen. — „Krant van den Dag“ schreibt: Die Russen waren in diesem noch nie weiter von dem Besitz Konstantinopels entfernt als jetzt. Und der vornehme Großmacht Frankreichs, den Ausgang aus dem Schwarzen Meer abzurufen, bringt uns in die Versuchung auszurufen: „Sättel die Rösser!“ das ist der Refrain des augenblicklich populären Gassenhauers in Amsterdam.

Englischer Kampfwille.

Der Arbeiterführer, Minister Henderson, sagte in einer Rede in Northampton, der Krieg könne noch lange dauern und von allen Kriegführenden beipflichtet werden und Opfer fordern. Ein Friede, der für Deutschland wäre, wäre für die Alliierten unannehmbar. Sie würden niemals an Frieden denken, solange ein Teil belgischen französischen Gebiets in feindlichem Besitz sei. Im Sommer 1917 würde die Stärke Englands an Männern und Waffen ihren höchsten Punkt erreichen. Aber, wenn man die Kriegsgewinne wolle, müßte der Dienst jedes körperlich fähigen Mannes und jeder Frau der Regierung zur Verfügung gestellt, oder für die Nation nutzbar gemacht werden. Dieses könne am leichtesten durch das Zusammenrufen patriotischer Arbeiterführer erreicht werden. In England wurde eine patriotische Kundgebung veranstaltet, an der viele Tausende beteiligten. Die Redner, die zu der Kundgebung sprachen, wiesen auf die Notwendigkeit hin, Opfer zu bringen. Einer der Redner sagte, das Volk sei nur geführt zu werden, und werde sich selbst einer Diktatur fügen.

„Ich denke auch nur patriotisch und man soll sich einem selbst heilig ist, auch bei anderen ehren. Ich bin nicht in Frieden gelassen, dürfte sich der kleine unangenehme Zwischenfall vorhin nicht ereignet haben.“ Hedwig hob ihren Kopf mit trotziger Bewegung. „Zudem bin ich die am tiefsten Gefährdete. Unser Preußen ist nicht heute und gestern, während euer Franzosentum wirklich von gestern ist.“

„Was verstehst du davon?“ grölste er, „Frankreich deinem Alter haben noch kein Urteil über solche Dinge.“ Da mühte sie gegen ihren Willen lächeln. Sie hatte kein Urteil über Dinge, die ihr im Blute lagen. Sie, deren Vater und Vordäter für Preußens Ehre und Tod und Teufel gekämpft hätten? Kein Krieg seit hundert Jahren, zu dem nicht wenigstens ein Stämmen geritten wäre.

„Blandine erbitterte ihn noch mehr. „Blandine hast du natürlich besonders beileidig, das alte freundschaftliche Verhältnis zwischen euch ist getrübt.“

Hedwig nickte. „Leider, denn ihr Verlobter ist ja Frau Meerheims Sohn.“

„Namas Zuneigung hast du dir durch dein Verhalten auch verdorrt,“ zählte er weiter auf.

„Auch davon bin ich überzeugt, aber ich glaube, du verlorst nicht, da ich die Zuneigung deiner Mutter in geringem Maße besaß.“

„Und was soll nun werden?“ sagte er, immer erbittert von ihrer Ruhe, die sie doch nur äußerlich schau trug.

„Darüber bedarf es laum noch der Ueberlegung,“ widerte sie mit schärfem Tonfall, „und schon seit dem „Krieg“ zum erstenmal gefallen, wußte ich es.“

Seine Hand legte sich leicht auf ihren Mund. „Ich ahne, was du sagen willst und bitte dich nicht auszusprechen. Denn wir beide, wir können uns für den bevorstehenden Krieg, wir beide haben uns und wenn wieder Ruhe herrscht, bauen wir uns ein Nest.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schmucktruhe.

Roman von Unnø Panhøys.

18) (Nachdruck verboten)

„Rein, ich vergesse mich nicht, ich sage nur, was ich denke, und es ist eine Antwort auf die Rücksichtslosigkeit von Frau Meerheim.“ Sie erhob sich und ihre zierliche Gestalt schien förmlich zu wachsen. „Ich bin ein Gast des Hauses, so gut wie Frau Meerheim in diesem Augenblick. Wir haben uns also gewissermaßen auf neutralem Boden die Wahrheit gesagt. Was sie die meine einstecken, ich will mich mit der ihren zufrieden geben, bis — ja bis —“ Sie sah zur Dede empor, als stände da oben irgend etwas, was nur sie allein zu lesen imstande war. „Frankreich hat leichtfertig einen Krieg heraufbeschworen, der liebe Herrgott aber wird mit der gerechten Sache sein!“

Ihr Auge senkte sich und traf auf förmlich kleinerne Gesicht. Wie ein kurzer Ruck ging es durch ihren Körper. „Verzeihen Sie, meine Herrschaften, ich mühte mir das eben vom Herzen herunter.“

Frau Meerheim nickte die Lippen ein. „Ich muß mich nun verabschieden, mein Kopfschmerz meldet sich leider.“

Blandine sprang auf.

„Wie schrecklich! Natürlich geleite ich sie nach Hause, Mama.“ Ein förmlich anklagender Blick irrte zu Hedwig hin.

Die befand sich schon in der Nähe der Tür.

„Da ich bereits morgen vormittag abreise, werde ich Frau Meerheim, menschlicher Voraussicht nach, niemals wieder Gelegenheit geben, meinethwegen Kopfschmerzen zu bekommen.“

Sie öffnete hastig die Tür und glitt leicht hinaus.

Niemand versuchte, sie zurückzuhalten. Erst nach ungefähr einer halben Stunde hörte sie Frau Meerheim und Blandine fortgehen.

8.

Wie eine Ausgestohene sah Hedwig von Stufen nun an diesem letzten Abend vor der Abreise in ihrem Zimmer. Daß sie Frau Meerheim ordentlich die Meinung gesagt,

hat ihr nicht im geringsten leid, wenn sie auch aufrichtiges Bedauern über den Mißton empfand, der die Melodie dieses letzten Zusammenstehens mit Maurice und Blandine so häßlich und unharmonisch abbrach. Raum wagte sie noch an den Plan zu denken, den sie morgen früh vorhatte.

Alles war wirt und erregt in ihr, und sie fand sich in sich selbst nicht mehr zurecht. Sie hatte Maurice lieb und wollte ihn doch um die Früchte einer jahrelangen fleißigen Arbeit bringen. Sie hatte ihn lieb und wollte —

Sie legte die Hände vor die Augen und ihr schien es, als versinke sie in einem dunklen Abgrund. Schwarz war alles um sie herum, nachschwarz. — Und dabei lauerte sie, ob sich nicht draußen ein bekannter Schritt näherte. Maurice konnte ihr wegen dieser Frau Meerheim doch nicht so gärrnen, daß er ihr nicht noch einmal vor dem Auseinandergehen die Hand drücken wollte.

Ihr war es, als fände sie schneller und schneller in die schwarze Tiefe, und über dem Schwarz zuckten Flammen, die formten sich zusammen zu dem blutigen Worte „Krieg“.

Sie schreckte auf. Die Scheiben ihres Fensters klirrten leicht, als wäre ein Steinchen dagegen geslogen. Sie schaute hinunter in den kleinen Garten, der im matten Abenddämmern lag. Maurice stand gerade unter dem Fenster.

„Bitte, komm herunter!“ rief er gedämpft, und sie folgte seiner Aufforderung sofort.

„Wie durstest du uns das antun!“ empfing er sie, und seine Stimme schien ihr fremd vor anklagender Härte.

Sie schritten den Hauptweg hinunter, den dicke, hohe Taxusheden völlig abschlossen und in der beginnenden Dunkelheit wirkten die Züge des Mannes ebenfalls fremd.

Hedwig fühlte eine eiserne Hand über ihr Herz gleiten. „Was tat ich euch denn an?“ fragte sie langsam und betonte das „euch“.

„Die plumpe Frau forderte mich heraus und es wäre Freigebigkeit gewesen, wenn ich dazu geschwiegen hätte.“

„Du gingst entschieden zu weit,“ widersprach er, „und du vermagst dir jetzt, da ich dich darauf aufmerksam mache, vielleicht vorzustellen, welchen Eindruck solch preußisches Getue, wie du zur Schau trugst, bei einer so patriotischen und französisch denkenden Frau wie Frau Meerheim hervorruft.“

Russische Phantasien.

Die „Nowoje Wremja“ berechnet die täglichen Ausgaben für den Krieg auf über 40 Millionen Rubel pro Tag. Interessant ist die Aufstellung, welche sie über die Deckung der gesamten Kriegsschulden, welche nach ihrer Annahme ca. 30.000 Millionen Rubel betragen werden, aufstellt. Sie folgert so: Das Jahresbudget Rußlands beträgt ungefähr 4.000 Millionen Rubel und wächst jährlich um ca. 8½ pCt. d. h. 340 Millionen Rubel, eine Summe, welche genügen würde, die Zinsen für ca. 6000 Millionen Rubel zu bezahlen. Wenn also der Staat bei einer Gesamtschuld von 30 Milliarden jedes Jahr eine innere Anleihe von 5000—6000 Millionen aufnehmen würde, so kann er im Laufe von fünf bis sechs Jahren die Gesamtkriegsschuld liquidieren, sogar ohne besondere Anstrengungen von Seiten des Landes, denn die Mittel für Bezahlungen der Zinsen liefert der natürliche Zuwachs des staatlichen Einkommens. Für die Bezahlung der ebenfalls wachsenden anderweitig nötigen Ausgaben würden genügend andere Ressourcen zur Verfügung stehen, wie gewisse Monopole, die mit Sicherheit mindestens 600 Millionen Rubel jährlich abwerfen könnten. Es sei daher überflüssig, irgendwelche Angst für die Zukunft der russischen Finanzen zu haben, und die neue Kriegsanleihe würde bestimmt auf großen Erfolg rechnen können. — Die „Nowoje Wremja“ hat gut reden. Hält sie ihre russischen Leser wirklich für so leichtsinnig, diesen schillernden Phantasiegebilden auch nur für einen Augenblick Glauben zu schenken? Wer, so fragt die „B. Z.“, soll denn fünf bis sechs Jahre lang nach dem Kriege jedes Jahr 5000—6000 Millionen Rubel innere Anleihe zeichnen? Außer den 30 Milliarden Kriegsausgaben schuldet Rußland doch noch von früheren Anleihen her an Frankreich ca. 20 Milliarden Franken und hat ferner einen großen Teil des Goldbestandes der Reichsbank gegen Kredite in England verpfändet. Wo bleibt da die Golddeckung für die bereits im Lande zirkulierenden neuen Milliarden Papierrubel? Welchen Kurs wird wohl der Rubel nach dem Kriege haben? Seon jetzt steht er vielleicht nur auf 40 Kopfen. Gegen den finanziellen Bankerrott Rußlands gibt es nur ein Mittel; worin dieses besteht, sollte sich jeder sein Land liebende verständige Russe selbst sagen können.

Tricst gut österrcichisch!

Die Italiener behaupten sie müßten Triest „erlösen“. Wie es mit dem Erlösungsbedürfnis Triests aussieht, dafür brachte die Kundgebungsfundgebung für Kaiser Karl einen neuen Beweis. Die Kundgebung fand unter Teilnahme der Gemeinde, der Geistlichkeit, der Vertreter von Handel und Industrie und der Bürgerchaft aller Bevölkerungskreise im großen Festsaale der Statthaltererei statt, um die Treue und Anhängigkeit an den Monarchen und das Kaiserhaus auszudrücken. Nach der Rede des Triester Regierungskommissars, der auf die jahrhundertlange Zugehörigkeit Triests zum österreichischen Staat hinwies, hielten die Vertreter der Kaufmannschaft und patriotischer Vereinigungen vom patriotischem Geiste getragene Kundgebungsreden. Der Statthalter versprach die Kundgebung vor dem allerhöchsten Throne bekanntzugeben und betonte, die Stadt sei sich dessen bewußt, daß sie für immer mit der Monarchie verknüpft sei und in aller Zukunft österreichisch und nur österreichisch bleiben werde. Unter Kaiser Karl werde die Stadt nach den Entbehrungen der Zeit des Krieges einer neuen Blüte entgegengehen. Hieran schloß sich das Kaiserhoch, in das alle Deputationen und die auf dem weiten Platz vor dem Statthalterei-gebäude Versammelten begeistert einstimmten.

Der vaterländische Hilfsdienst.

Berlin, 5. Dec. Der Bundesrat hat dem vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes betreffend den vaterländischen Hilfsdienst seine Zustimmung erteilt.

Die englische Kabinettskrise.

Die Haltung des Premierministers.

London, 5. Dez. (W.T.B.) Die „Westminster Gazette“ teilt mit, daß Asquith es endgültig abgelehnt hat, einen Kriegerat zu bilden, dem er selbst nicht angehört. Die Verlauter, unterstützen Green und die Mehrzahl der hauptsächlichsten Mitglieder des Cabinets Asquith. Lloyd George verlangte einen kleineren Kriegerat mit tatsächlich unbeschränkter Vollmacht. Der Premierminister sollte davon ausgeschlossen sein und nur das Recht haben, gegen die Entscheidung sein Veto einzulegen. Asquith stimmte dem Vorschlage, einen kleineren Kriegerat zu bilden, zwar zu, war aber im übrigen der Ansicht, daß der Premierminister den Vorsitz über den Rat führen müsse. Er würde eher zurücktreten, als sich irgend einer anderen Abmachung fügen. Asquiths Entscheidung ist unwiderrüflich.

Griechenland

Neue Mobilisierung in Griechenland?

Berlin, 5. Dez. (Ab.) Aus Bern wird der „B. Z.“ gemeldet: Die letzten Nachrichten der Pariser Blätter über die Lage in Griechenland bezeugen, König Konstantin befindet sich im Athener Königspalast, die Ententege sandten in ihren Gesandtschaftsgebäuden; Admiral Jounet wird sich auf sein Admiralschiff zurückbegeben. Die Minnschaften der Entente meiden die Verührung mit den griechischen Königstreuen Truppen. Admiral Jounet und die Ententege sandten erwarten die aus Paris angekündigten Verfügungen der Londoner und Pariser Kabinette. Die griechische Regierung beschloß die allgemeine Mobilisation des griechischen Heeres. Der Mobilisationsbefehl wurde am Donnerstag ausgearbeitet und liegt dem König zur Unterschrift vor. In Thessalien, namentlich in Solo und Larissa, kam es zu schweren Unruhen, die noch den Ententeblättern auf die dort herrschende Lebens mittelnot zurückzuführen sind.

Rotterdam, 5. Des. (II.) Reuter meldet aus Athen vom Sonntag, abends 10 Uhr: Wie verlautet, sollen 8 statt 6 Batterien sofort nach Unterzeichnung eines Protokolls der Entente ausgeliefert werden. Die Regierung wird den Untertanen der Enteneländer ihren vollsten Schutz gewähren und auch geschwähig Bürgschaft leisten für die Sicherheit der verhafteten Benizelisten. — In Hoffreue erfährt man, daß die normalen Beziehungen der Entente wieder hergestellt sind. (?)

Jede Hoffnung auf griechische Waffenhilfe
zuhause geworden.

Lugano, 5. Dezbr. (T. U.) Die letzten Entente-
meldungen über die Vorgänge in Athen finden in Rom wenig
Glauben. Offizielle Blätter betrachten die Möglichkeit bewaff-
neter Zusammenstöße zwischen den Entente- und dem
königstreuem griechischen Militär mit Unbehagen, weil damit
jede Hoffnung auf griechische Waffenhilfe völlig zuschanden
geworden wäre. Der „Messager“ jagt, General Sarraïl
könne weder einen Krieg noch eine Revolution in seinem Rücken
brauchen. Andere Blätter hegen gegen König Konstantin
Eile verlangen, daß Italien durch eine Beizug des ganzen
Südens und Cyrus sich gegen alle Ränke und Ueberrassungen
sichere.

Der Schutz der deutschen Interessen.

Berlin, 5. Dez. (W. T. B.) Nachdem der kaiserliche Gesandte in Athen, Graf v. Mirbach-Harff, Griechenland verlassen hat, wird der Schutz der deutschen Interessen in Griechenland von der niederländischen Gesandtschaft wahrgenommen.

Die Niederlage der Entente.

Haag, 5. Dez. (Hf.) „Daily Chronicle“ meldet aus Epirus vom Sonntag morgen: Athen bot gestern das Schauspiel der schlimmsten Anarchie. Soldaten ohne Offiziere und bewaffnete Bürger feuerten in allen Stadtvierteln auf die Häuser der Beniselisten. Jeder Beniselist, der sich auf die Straße wagte, wurde wie ein Hund geschlagen und gesagt und schließlich ins Gefängnis geworfen. Ungefähr 1000 Beniselisten wurden getötet oder verwundet. Seit Freitag ist das Telegraphenamt in Athen, von dem aus die Kabel laufen, wieder unter Kontrolle der Griechen. Die Franzosen wurden aus dem Amt hinausgeworfen. Hierauf mußten alle Kabeltelegramme der griechischen Zensur unterworfen werden. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verschleiern, daß wir eine vollständige Niederlage erlitten haben. Journal hatte die Zusicherungen und Versprechungen, die König Konstantin ihm gegeben hatte, in gutem Glauben angenommen. — Am Sonntag abend telegraphierte derselbe Korrespondent: General Dusanis hat seine Tätigkeit als Chef des Stabes angetreten. Die Ernennung war bereits vor drei Tagen erfolgt, aber sie wurde bis jetzt geheim gehalten. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß sich Griechenland auf den Krieg vorbereitet, aber es versucht Zeit zu gewinnen, um so viele Mannschaften wie nur möglich zu mobilisieren und den nachentworfenen Truppen ebenfalls Zeit zu geben, die von den Griechen an der Front von Monastir erwartet werden und mit denen sie zusammenarbeiten wollen, indem sie die Pläne Sarraills angreifen. Dies alles scheint die Absicht des Generals Dusanis zu sein. — Athen ist am Sonntag nachmittag zur Ruhe gekommen. Aber für die Unterthanen der Entente ist es nicht sicher dort. Ihnen allen rieten die Gefandten, sich nach dem Piräus zurückzuziehen. Die Gefandten der Entente begaben sich an Bord des Flaggschiffes „Bulareff“, wo eine Konferenz abgehalten wurde. Neue Truppen der Alliierten wurden gelandet, verschiedene Posten in der Stadt Piräus errichtet oder verstärkt. — Alle Athener Blätter brüsten sich mit dem Sieg der Griechen über die Alliierten. Die Beniselisten leben unter einer Schreckensherrschaft, änderten rasch ihre Meinung und behaupten, daß sie sich um den König scharen. Die königstreuen Blätter bereiten das Publikum auf die Möglichkeit eines Krieges mit der Entente vor. Sie veröffentlichen erlächelte deutsche Berichte, nach denen Bulgareff bereits erreicht, Monastir erobert ist, und 100 000 Deutsche auf Parissa vorrücken. — Die Verluste der Engländer bei den Kämpfen vom Freitag betragen 8 Tote und 40 Verwundete. Unbestätigte Berichte belagen, die Griechen hätten die Absicht, sich des Piräus zu bemächtigen. — „Daily Chronicle“ meldet weiter aus Athen: Die königstreuen Blätter rechtfertigen das Vorgehen der Griechen und hehen zum Bürgerkrieg und zur militärischen Anarchie, indem sie behaupten, die Beniselisten hätten die Absicht gehabt, am Samstag eine große Revolution hervorzurufen.

Diese aus Griechenland kommenden Nachrichten versetzen die englische Presse naturgemäß in große Erregung. Die „Morningpost“ nennt die Soldaten des Königs Konstantin eine pöbelhafte Bande, den König selbst einen Verräther an seinem eigenen Lande und einen gemeinen Wortbrüchigen gegen die Entente. Die „Times“ nennt die Lage ein Fiasko der Alliierten in Griechenland. „Daily News“ meint: Der letzte Illusion, die uns noch über den guten Glauben König Konstantins geblieben war, ist nun verflogen. Aber es darf keinen Augenblick gezögert werden, und wir müssen sofort die nötigen Maßregeln treffen. Es brauchen dies keine Nüchternungs- oder Rachenmaßregeln zu sein, aber drastisch müssen sie sein und sofort getroffen werden.

Die Andeutungen Radoslawows.

Der bulgarische Ministerpräsident hat am Schlusse einer Söbranje-Rede auf „glückliche Mitteilungen“ angespielt, die er hoffe, die Regierungen der Zentralmächte bald den Parlamenten mitteilen können. Der „Diplomaticus“, Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag“ hat sich mit einem bulgarischen Staatsmanne, der sich dieser Tage in Berlin aufhielt, über jene Andeutungen Radoslawows unterhalten. Wir entnehmen seinem Bericht folgende Stellen:

„In den dem Bierverband zugänglichen, neutralen Blättern wird,“ so bemerkt der Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag“, „seit dem Raufen des Falles von Buzarek auffallend laut von einem bevorstehenden Frieden oder zum mindesten von einer Vermittlung der neutralen Mächte zur Einbahnung eines kommenden Friedens gesprochen. In diesem Sinne wurden auch die Worte Radoslawows vielfach gedeut.“

„Eine solche Deutung ist irreführend. Ich habe unmittelbar vor meiner Abreise Adosslawow und alle maßgebenden Politiker Bulgariens gesprochen. Auf Grund meiner Rücksprachen kann ich Ihnen als Gesamteinigung der bulgarischen Politiker die Versicherung geben: In Bulgarien denkt kein ernsthafter Politiker an einen Friebschluß, bevor der ganze Balkan vom Feinde gekäubert ist.“

„Wie denken sich die Bulgaren die Vorbedingungen eines Friedens?“

Die Voraussetzung eines jeden Friedensschlusses für uns ist die endgültige Preisgabe des russischen Traumes von einer Eroberung Konstantinopels. Solange die Russen noch auf dem Ballanboden stehen, werden sie nicht zugeben wollen, daß sie die Hoffnung auf Konstantinopel begraben müssen. Erst die endgültige Vertreibung der Russen vom Balkan wird ihnen die niederdrückende Gewißheit bringen, daß ihr eigentliches Kriesziel, Konstantinopel, unerreichbar ist. Dann

erst, und keine Minute früher, kann von einem Frieden ernstlich gesprochen werden. Bedenken Sie doch auch, daß die Entente Griechenland noch in der Gewalt hat, daß die Italiener noch in Valona stehen. Nach der augenblicklichen strategischen Lage halte ich übrigens einen baldigen Frieden weder in unserem noch im Interesse unserer Verbündeten für wünschenswert oder gar für geboten. Dank der Führung Hindenburgs und unserer einheitlichen Front haben wir alle Trümpe in der Hand. Das Beispiel der jetzt von Deutschland eingeführten Hilfsdienstpflicht wird auf der ganzen Linie nachgeahmt werden. In Oesterreich besteht bereits ein solches Gesetz. Die Türken haben durch ein Traktat des Sultans vor vier Wochen etwas Ähnliches geschlossen. Wir Bulgaren werden folgen. Damit wächst unsere Macht ins Gigantische.“

„Scheint Ihnen ein Anerbieten der Neutralen und des Papstes, sich zugunsten des Friedens ins Mittel zu legen, in diesem Augenblick tünlich?“

„Darauf hätte ich folgendes bemerken: Die Lage in Rußland ist unhaltbar und die Wetterzeichen in Frankreich deuten auf Zerlegung. Wenn es in England, Italien, Frankreich und Rußland trifft, so haben wir keine Veranlassung, ihnen die inneren Schwierigkeiten zu erleichtern. Solange das Wahngelbde unserer Feinde, das gewaltige Deutsche Reich und den ganzen mitteleuropäischen Block zu zertrümmern, nicht endgültig preisgegeben wird, will kein Bulgare von einem Frieden etwas hören. Wir verlernen nicht, daß alle beteiligten Völker, und auch die Neutralen, einen Frieden als Erlösung aus schweren Kümernissen empfinden müßten. Aber wir können weder einen Waffenstillstand, noch einen Frieden gewähren, bevor unsere Feinde uns eine sichere Bürgschaft dafür leisten, daß eine solche Verwüstung Europas, wie sie dieser Koalitionskrieg herbeigeführt hat, niemals wieder Platz greifen kann.“

König Ferdinand von Rumänien

Die „B. Z.“ erhält von ihrem Sonderberichterstatter folgende Zuschrift aus Stockholm: Aus näheren Angaben über die Entstehung des Gerüchts, daß König Ferdinand von Rumänien sich mit Abdankungsgedanken trage, erwähne ich hier die charakteristischsten. Wissende erzählten, daß bereits nach den ersten großen militärischen Erfolgen der Generale Modenjes und Falkenhayn König Ferdinand einen Herrn seiner nächsten Umgebung an das zarische Hauptquartier abgeordnet habe mit einem Handschreiben, in dem der König sich bitter darüber beschwerte, daß man ihn und sein Land durch Versprechungen von reichlich genügenden russischen Hilfsarmeen in den Krieg hineingezogen habe, daß der russische Gesandte Potlewski noch am denkwürdigen Sonntagmorgen unmittelbar vor dem entscheidenden rumänischen Kronrath dem König und Bratianu gegenüber förmlich erklärt habe: „Der Zar persönlich und die zarische Regierung seien bereit, die volle Verantwortung für die glücklichen Folgen einer rumänischen Kriegserklärung zu übernehmen.“ Der Ton dieses Handschreibens soll schon damals an ausschlaggebender russischer Seite die Befürchtung erweckt haben, König Ferdinand könnte sich durch die mangelnden Erfolge der rumänischen Armee und durch die ungenügende Anzahl der russischen Streitkräfte zu einem unbedachten Schritt verleiten lassen, um so mehr, als man dort wußte, daß schon nach der Besetzung von Konstanza und Cernavoda, noch mehr aber nach dem Falkenhaynschen glücklichen Forciren der west-rumänischen Gebirgspässe tiefliegende Unstimmigkeiten auf politischer Grundlage zwischen dem König Ferdinand und der Königin Maria zum Vorschein gekommen waren, deren bedenkliche Rolle beim jüngsten Vorgehen Rumäniens der künftige Geschichtsschreiber ganz besonders hervorzuheben haben wird.

Man versuchte dann von russischer Seite auf den mutlos gewordenen König mit Tathachen und Ueberredungen einzuwirken. Nach der einen Seite, indem man einige weitere russische Divisionen den arg bedrängten Rumänen zu Hilfe sandte und den Oberbefehl über die russischen Hilfskräfte von dem gänzlich unzulänglichen Sadjonschlowski auf den General Sacharow übertrug; nach der anderen, indem man den russischen Gefandten Poleswki beauftragte, den König Terbinand unter allen Umständen von unbedachten Schritten persönlicher Art zurückzuhalten. Beide Maßnahmen sind nicht gelungen. Die deutsch-bulgarischen Truppen drängten unaufhaltsam vor, während andererseits die Königin vor 14 Tagen durch einen besonderen Vertrauensmann den Zaren wissen lassen mußte, daß Poleswskis Mission ins Wasser gefallen und der König nunmehr ernstlich gewillt sei, der Krone zu entsagen.

Man scheint dann in Petersburg und im zarischen Hauptquartier eingeleitet zu haben, daß der König Ferdinand auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege so gut wie gar nicht umzustimmen sein dürfte, und da griff man zu einer besonderen Maßnahme. General Rossolow hatte während der Zwei-Monarchen-Zusammenkunft in Konstanza, bei der der General als Chef der zarischen Hofhaltung anwesend war, das besondere Vertrauen des Königs Ferdinand gewonnen. Er soll nunmehr versuchen, die Krone auf dem Haupte Ferdinands zu erhalten, die dieser, unnützlich und müde geworden, jetzt ablegen möchte. Ob dies dem General gelingen wird, wird zweifellos in erster Linie, wenn nicht gar ausschließlich, von den weiteren militärischen Erfolgen der beiden deutschen Heerführer abhängen.

Lokaler und vermischter Gen

U m d r u c k , den 6. Dezember 1916.

2. Säuglingspflege. Gestern abend wurde im Raume der Mutterberatungsstelle, Parltstraße 5, der vom Kreisausschuß vorbereitete Kursus für Säuglingspflege eröffnet. Es sind hierzu mehrere Abende vorgesehen. Frau Landrat Büchting begrüßte die zahlreich erschienenen Frauen und Jungfrauen und beleuchtete die hochwichtige und segensreiche Arbeit der Kreisärzter, die mit der Leitung der Mutterberatungsstelle betraut ist. Schwelzer Brandt hielt darauf einen lehrreichen Vortrag über Säuglingspflege. Um es zu ermöglichen, daß sämtliche Frauen und Jungfrauen, die sich gemeldet haben, genügend unterwiesen werden, wurde beschlossen, den Kursus zu teilen. Der nächste Vortrag für die zweite Abtheilung findet am Donnerstag, für die erste Abtheilung am Dienstag statt. Anmeldungen zu dem Kursus, der unentgeltlich abgehalten wird, können immer noch eingereicht werden. Alle Frauen und Jungfrauen seien nochmals auf die wirklich segensreichen Vorträge hingewiesen. Richtige Säuglingspflege hat schon mancher Mutter ihren Liebling erhalten, während durch Mangelkenntnis manches Kindlein dem Leben verloren ging. Keine Mutter und keine Braut sollte an der wichtigen Frage der Säuglingspflege vorübergehen. Die Teilnehmerinnen am Kursus sehen sich aus allen Ständen zusammen, ein Beweis, daß die Bestrebungen der Mutterberatungsstelle und die Nothwendigkeit einer zielbewußten Säuglingspflege überall Verständnis begegnen.

